

sen. Wenn also, nach dem ebenso subjektiven Ermessen der Rezensentin, das eine oder andere zu kurz gekommen ist – einige oben genannte Aspekte oder auch die NS-Opferentschädigung, die Kontinuität der alten Eliten, das grenznah stationierte französische Pluton-Raketensystem (1974–1993) etc. –, so hat Batel doch ein Buch vorgelegt, das in Frankreich das Zeug zum Standardwerk hat.

Helga E. Bories-Sawala, Bremen

Bernsen, Michael: *Die indirekte Kommunikation in Frankreich. Reflexionen über die Kunst des Impliziten in der französischen Literatur*, Berlin/Boston 2021, 361 S.

Die vorliegende Studie behandelt mit den Formen und Funktionen der indirekten Kommunikation ein für die französische Literaturgeschichte, aber auch für die Kultur- und Mentalitätsgeschichte Frankreichs hochinteressantes Thema, das in dieser Breite und historischen Tiefe noch nicht in den Blick genommen wurde. Michael Bernsen, Romanist an der Universität Bonn und schwerpunktmäßig Literaturwissenschaftler, formuliert die Zielsetzung seines Bandes zu Beginn wie folgt: „Die vorliegende Studie hat das Ziel, anhand von ausgewählten Beispielen der französischen Literatur vom 16. bis zum 21. Jahrhundert die Überlegungen der Texte zu einer der auffälligsten und zugleich zentralen mentalen Strukturen der französischen Gesellschaft zu untersuchen“ (S. 6): der indirekten Kommunikation. Im 17. Jahrhundert, der Epoche des französischen Absolutismus, habe sich, so Bernsen an anderer Stelle, „eine mentale Einstellung zur Kommunikation“ herausgebildet, „die sich zum Habitus verfestigt und im 18. und 19. Jahrhundert trotz veränderter sozialer und politischer Bedingungen ihren habituellen Status behält und ihn bis heute weitgehend bewahrt. In nahezu allen Gattungen der Literatur seit dem 17. Jahrhundert wird diese Habitualisierung reflektiert.“ (S. 101)

Bernsen setzt diese ambitionierten Zielsetzungen in insgesamt 17 Kapiteln um, die einer diachronischen Linie folgen – von der Hofkultur des 16. Jahrhunderts und dem Werk von Clément Marot bis zu Nathalie Sarraute und Yasmina Reza, Autorinnen des 20. bzw. des beginnenden 21. Jahrhunderts. Der Akzent liegt deutlich auf literarischen Texten, auch wenn Bernsen immer wieder ebenso Lexikonartikel, poetische sowie politische Traktate sowie Schulbücher berücksichtigt, die die soziale Breitenwirkung des untersuchten Kommunikationsparadigmas der indirekten Kommunikation aufzeigen. Ebenso erfrischend wie erhellend sind Zitate aus der Managementkultur und den interkulturellen sowie kulturvergleichenden Managementstudien, in denen das Thema der indirekten Kommunikation seit den Publikationen eines der Begründer der interkulturellen Kommunikationsforschung, Edward T. Hall, ein wichtiges Themen- und Problemfeld darstellt – nicht nur mit Blick

auf Frankreich, sondern auch hinsichtlich der kommunikativen Spezifika etwa asiatischer Kulturen (wie Japan und China).

Die Originalität des Ansatzes von Bernsen und sein wissenschaftlicher Ertrag liegen darin, das Thema indirekte Kommunikation als einer „grundlegenden mentalen Einstellung“ (S. 123) in Frankreich nicht anhand ‚realer‘ Kommunikationssituationen, sondern auf der Grundlage vor allem literarischer Texte und in einer historischen Langzeitperspektive von fünf Jahrhunderten zu untersuchen. Unter den präzisen, eine große sowohl literarische als auch historische Sachkenntnis des Verfassers belegenden Einzelanalysen (die allerdings in einigen Fällen, wie in dem Kapitel zu Clément, mit Zitaten etwas überfrachtet sind und konziser hätten sein können) seien drei besonders hervorgehoben. Zum einen die Studie zu zwei Fabeln von Jean de La Fontaine, „La cigale et la fourmi“ und „Le pouvoir des fables“, die die historische „Vielfalt der Formen indirekten Sprechens“ (S. 179) veranschaulichen; sodann die Analyse des für die indirekte Kommunikation in der libertinen aristokratischen Kultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts charakteristischen Romans *Les Liaisons dangereuses* (1782) von Choderlos de Laclos – einem Armeeeoffizier, der zugleich Schriftsteller war –, in dem Bernsen auch die sehr aufschlussreiche Bedeutung des militärischen Vokabulars und der mit ihm verbundenen Semantik herausarbeitet; und schließlich die Untersuchung zu dem Theaterstück *Le Dieu du carnage* (2006) von Yasmina Reza, in dem zentrale Begriffe tradiert regelgeleiteter indirekter Kommunikation und Interaktion (wie „art de bien vivre ensemble“ und „honnêteté“) zitiert und zugleich ironisch radikal in Frage gestellt und dekonstruiert werden.

Die vorliegende Studie verbindet in weitgehend sehr überzeugender Weise philologische Analysen repräsentativer literarischer Texte mit kultur- und mentalitätshistorischen Einordnungen. An einigen Stellen wären Nuancierungen zweifellos angebracht gewesen: so war die *noblesse d'épée* im 18. Jahrhundert keineswegs nur eine „funktionslose Klasse“ (S. 237) – die Rolle ihrer herausragenden Vertreter*innen in den zahlreichen Kriegen auch unter der Herrschaft Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. und in der königlichen Administration belegt – zumindest tendenziell – das Gegenteil. Es stellt sich auch die Frage, ob sich der Begriff ‚Rokoko‘, der im französischen Kontext kaum verwendet wird, zur Charakterisierung einer epochenspezifischen „Kultur des Sprechens“ (S. 246) im Frankreich des 18. Jahrhunderts eignet. Und schließlich wirft die These der indirekten Kommunikation als einem nationalen Kommunikationsparadigma die Frage nach der Homogenität bzw. der soziokulturellen Heterogenität der französischen Kultur auf. Zweifellos hatten die Salonkultur und ihre Kommunikationskultur lange Zeit in Frankreich einen sozialen Modellcharakter. Um eine nationale Prägekraft zu entfalten, bedurfte es jedoch kultureller Vermittlungsorgane (neben der Literatur vor allem die Presse und Schulbücher sowie andere Diskursformen), die Akkulturationsprozesse in breiteren sozialen Schichten bewirkten. Bernsen erwähnt diese Problematik gelegentlich, auch im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zur Sprachpolitik in

Frankreich (S. 107–110). Er geht jedoch etwa auf die für die Entwicklung spezifisch französischer Kommunikationsformen (wie der indirekten Kommunikation) kaum zu unterschätzende französische Gastronomie- und Esskultur und ihre kulturspezifischen Soziabilitätsformen (die mit den Phänomenen der *Conversation* und der *Cause* eng verknüpft sind) nicht ein.

Von diesen Fragen abgesehen, zeigt die vorliegende Studie überzeugend das Erkenntnispotential literarischer Texte und literaturwissenschaftlich-philologischer Analysemethoden für interkulturelle Fragestellungen und Forschungen auf, in denen sie häufig völlig vernachlässigt werden und nur eine marginale Rolle spielen. Methodische Konzepte wie Ironie und Parodie und die mit ihnen verbundenen Analyseverfahren sowie Methoden der Narrationsanalyse, der linguistischen Pragmatik und vor allem auch der Rhetorikanalyse,¹ die in den Kapiteln des vorliegenden Buches zur Anwendung kommen, bieten für die Analyse interkultureller Kommunikationssituationen, ob sie nun ‚reale Interaktionen‘ wiedergeben oder mediatisiert sind (etwa in Form literarischer Texte), ein wertvolles und bisher zu wenig genutztes Analyseinstrumentarium. In dieser Perspektive originell und zugleich erhellend ist es beispielsweise, wenn Bernsen zu Beginn eines Kapitels auf das Narrativ der ‚Grandeur de la France‘, das 2010 Gegenstand einer Diskussion im französischen Fernsehsender France 3 war, und seine impliziten Bedeutungsdimensionen eingeht; oder wenn er im Schlusskapitel seines Buchs sehr präzise und überzeugend die kulturellen Konnotationen in Emmanuel Macrons Kommunikation seines Wahlsiegs am 7. Mai 2017 und in seiner berühmten Europarede an der Sorbonne am 26. September 2017 herausarbeitet. Beide zeigen auf, „wie sehr die indirekte Kommunikation seit dem 17. Jahrhundert in Frankreich zum Habitus geworden ist“ (S. 331) und in welchem starkem Maße historisch verwurzelte Narrative und Mythen die Inszenierung von politischer Macht und nationaler Größe in Frankreich bis in die Gegenwart hinein prägen.

Hans-Jürgen Lüsebrink, Saarbrücken

Chwala, Sebastian: *Frankreichs radikale Rechte. Geschichte, Akteure und Gefolgschaft*, Köln, Univ., Thèse, 2023, 277 p.

L'ouvrage du politiste Sébastien Chwala constitue un apport particulièrement important aujourd'hui dans le champ des recherches sur les droites extrêmes, dont on observe actuellement avec inquiétude la progression dans nos deux pays. Dans cette thèse de doctorat soutenue à l'université de Marburg en 2022, Chwala rend en effet

1 Vgl. hierzu auch die in der vorliegenden Studie nicht erwähnte Forschungsrichtung der ‚Nouvelle rhétorique‘, die die Instrumente der traditionellen Rhetorikanalyse weiterentwickelt hat. Vgl. hierzu grundlegend Dubois, Jacques [u. a.]: *Rhétorique générale*, Paris 1970.